

Zeitung für Gommern und Umgegend.

Diese Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonntags.
Erschließungen können werden in der Expedition, sowie bei sämmtlichen Postämtern
und in jedem Orte zum Preise von 1,25 Mk. pro Vierteljahr entgegengenommen.

und Umgegend.

Inserate müssen am Tage vor dem Erscheinen bis 11 Uhr Vorm. eingelegt werden.
Der Preis für die halbjährliche Beilage beträgt 10 Mk. Für Annahme von
Erteilen werden 25 Pf. berechnet.

Für die Redaktion verantwortlich: C. Reimann, Gommern. Druck u. Verlag von F. W. Reimann, Gommern.

Geschäftsstunden: Vorm. 7—12, Nachm. 2—7 Uhr. Für Anzeigen bei der Verantwortlichkeit.

Amtliches Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat



und den Königlichen Amtsgerichtsbezirk Gommern.

Allgemeiner Anzeiger für den Kreis

Jerichow I und die benachbarten Kreise.

Nr. 136.

Sonnabend, den 2. September 1899.

XX. Jahrgang

Transvaal.

X Gommern, 31. August.

Das Gold ist schon manchem Menschen zum Fluche geworden. Wenn in den Hügeländern und weiten Steppen des Transvaal nicht jenseits wunderbare Metalle in reichen Massen sich fände, noch dem einmahl Alles hängt, an dem Alles hängt, oder, wenn endlich der Stein der Weisen oder das „große Elixir“ gefunden würde, nach dem seit des Herrs Trimegistus Zeiten die Alchimisten suchten, dann würde Don Quixot in Ruhe über Hüten und Heerden herrschen können und die Welt würde nicht in jeder zweiten oder dritten Woche eine von Chamberlains blutdürstigen Reden vernehmen müssen. Denn das Land der Büren hat sonst keine Schätze, die Engländer Gier ansetzen, die es dazu bringen könnten, verpasste Niederlagen zu vergessen und den Neuen seine Söhne den unsichtbaren Kugeln der holländischen Aufseher auszuweichen. Aber die Goldader dort unten, die Beweise, daß das funkelnde Gestein noch in Massen im Boden des Transvaal sich birgt, ferret die Parastie und erweckt die Gier, und längt hat die Speculation in riefenhafter Weise sich der willkommener Beute bemächtigt. Es klingt wie eine Mär aus vorfindlichen Tagen, daß unter den Büren der Plan aufstanden, im Falle eines Verzweigungskrieges die Goldminen, die ihnen so viel Reich und Gedächtnis, sämtlich in die Lust zu bringen: denn die letzte Ursache aller der ergreifenden Vorgänge, die seit Jahren sich mit dem Namen Transvaal verknüpfen, klarer dargelegt werden, als in diesem einhaltigen gemeinen Gedanken?

So mögen denn die Herren Chamberlain und Rhodes und alle ihre Gefolgsleute sich so eifrig bemühen, allgemeine politische Fragen in den Vordergrund zu stellen oder gar sich als Vertreter und Verfechter humanitärer Ideen auszugeben, sie werden dennoch nicht den allgemeinen Eindruck abzuschwächen vermögen, daß es sich mehr noch als bei dem Kampfe um Cuba, bei dem immer näher wachsenden Kampfe um einen ungeschicklichen Raubkrieg handelt, bei dem nicht mehr, wie in Sudwig's XIV Zeiten, Land und Städte, sondern Goldminen und mineralische Schätze den Kampfpreis bilden. Alles Andere ist „Beiwert“. Da die Ausländer in:

Burenlande ein Jahr früher oder später stimmberedigt werden, ob sie ein paar mehr oder weniger in der Volksvertretung erhalten, solche Probleme würden Lord Salisbury und auch Herr Chamberlain nicht dazu treiben, die Knochen irgend einer Zwerge von Portsmouth oder eines Rothhocks von Devonshire auf's Spiel zu setzen. Man will an der Thematik den Krieg und man wird ihn haben. Dem Krieger ob öffentliche Gebete für die Aufrechterhaltung des Friedens in allen Gotteshäusern des Landes angeordnet; wieder wie einst, umtönen uns die Weisen aus der alten Komplex- und Gedenkszeit der Niederernten: „Wir treten zum Vorn vor Gott den Gerechten.“ Aber nicht alle Gebete werden erhört und menschliche Habgier ist stärker als die Ehen vor der Kluge der Vorsehung.

In der That hat Don Krüger mit bedachtamer Langsamkeit alle Forderungen bewilligt, die ein Gouverneur Milner aufgestellt hatte. Er hat nicht ohne bewundernswürdige diplomatische Geschicklichkeit den Streit auf ein Feld hinübergeleitet, auf dem er nicht nur der Sympathien des Auslandes, sondern auch des Beifalles der in Transvaal lebenden Fremden sicher sein darf, auf die Frage: Soll es England erlaubt sein, auch in die inneren Fragen Transvaals sich hineinzuwageln? Geben die bestehenden Verträge den Engländern hierzu ein Recht? Schon die Convention vom Jahre 1881 erwähnt zwar England als die „jugendliche“ Macht, aber auch sie verbürgt den Büren von Transvaal volle Aktionsfreiheit mit Ausnahme des Verkehrs mit auswärtigen Mächten. In der Convention des Jahres 1884 wird der Begriff der Euzenität nicht mehr vergessen, sie wurde inhaltlich so weit eingeschränkt, daß die Büren ungehindert mit Portugal wegen der Delagoabai in Unterhandlungen treten und mit dem Deutschen Reich Handelsverträge abschließen konnten. Sicherlich war eine Einmischung Englands in die inneren Angelegenheiten des Landes zu allen Zeiten ausgeschlossen.

England will die volle Herrschaft über Transvaal, das steht längst außer allem Zweifel, und da es sein Ziel nicht auf anderem Wege erreichen kann, so wird es getroffen den Weg der Gewalt beschreiten. Aber man wird sich auch nicht täuschen dürfen über die Gefahren der Lage. Am Majaberg und bei Krügerdorp hat man erfahren können, daß ein

freihheitsliebendes Volk die Kraft besitzt, auch einen überlegenen Gegner zu Boden zu schlagen. Und jetzt ist die Situation noch verschärft, die Gefahr noch vergrößert durch die Gewisheit, daß mit den Büren des Transvaals zugleich das gesamte niederländische Element in Süd-Afrika zu den Waffen greifen wird. Gerade die Gemisamkeit der von England drohenden Gefahr muß dem Gedanken Nahrung zuführen, ein von den Briten unabhängiges Süd-Afrika mit dem Holländischen als gemeinsamer Landesprache zu schaffen. Die Büren sind ein weiterrücktes, abgeklärtes Geschlecht und sie setzen den Verzweigungskampf um ihre nationale Existenz. Und ihnen zur Seite in Säug und Trug steht der Drangereifheit und selbst die Niederländer in Capland, die dort die Mehrzahl bilden, werden in denselben Augenblicke für England eine schwere Gefahr bedeuten, in dem es den Büren gelingt, einen Waffenerfolg davonzutragen. Wohl kann es geschehen, daß in letzter Stunde die Frage lautet, ob Süd-Afrika englisch bleibt oder wieder holländisch wird.

Auf welcher Seite in dem bevorstehenden Kampfe die deutschen Sympathien stehen, bedarf kaum der Herüberholung. Auch wenn uns keine Stammesgemeinschaft mit den tapferen Büren des Transvaal verbinde, würde die hinterhaltige und heimtückische Politik der Briten unseren tiefsten Widerwillen erregen. Aber die amtliche Politik des Deutschen Reiches scheint mit Neigungen und Absneigungen nicht zu rechnen, das Kaiser-Telegramm ist längst vergessen und das geheimnisvolle Abkommen, dessen Vortheile so groß sind, daß man es noch immer ängstlich beschützt, bindet uns die Hände. Zumeilen bringen ja Einzelheiten aus diesem mythischen Staatsacte in die Öffentlichkeit; aber man genirt sich, sie für glaubwürdig zu halten, weil man sich genirt, sich als den Geperkten zu declarieren!

Der Prozeß von Rennes.

Rennes, 30. August.

Die heutige Sitzung wird um 6 Uhr 40 Minuten eröffnet.

Junge Girz, Mitglied des Instituts und Professor der Ecole des Chartes erklärt, es bestehe zwischen den Handschriften Dreyfus' und Oberhagens eine gewisse Ähnlichkeit.

„Das ist gut. Ich möchte Sie bitten, hinsichtlich dieses Buchleins, des Scheines und des Buches, das Sie hier gemacht haben, zu keinen Menschen ein Wort deuten zu lassen“, fuhr der Präsident mit Nachdruck fort. „Ich kann doch darauf bauen?“ frag er anschließend nicht ganz überzeugt. „Das können Sie. Ich habe gelernt zu schmeißen, wenn es sein muß.“

„Und es muß sein“, erklärte der Präsident. Das Buch ist von Bedeutung. Wir können jedes garnichts in der Sache thun, bis der Löwenbändiger Rincotti vernunftgemäß ist. Bis dahin halte ich es für das Beste, diese Angelegenheit als eine Privatmittheilung Ihres Zeugnisses zu betrachten und das Buch mit Ihrer Bewilligung in sicherem Verwahrung zu halten.“

„Sie sind doch auch der Meinung, daß dieser Herr der richtige Erbe und jener Andere ein Betrüger ist?“

„Sie sind schnell fertig mit Ihrem Wort, meine Dame“, entgegnete darauf der Präsident wieder lächelnd. „So schnell gewinnt man auf diesem Pöfien, den ich befehle und an dieser Stelle keine derartig schwerwiegenden Ueberzeugungen. Bis das feststeht, meine Dame, steht noch viel.“

„Aber das Buch spricht doch deutlich und der Schein noch viel überzeugender“, rief Bertha etwas erregt aus. „Außerdem phantastirt der fränke Rincotti ununterbrochen von seiner Mutter, der er entlieh, wie mir der Arzt berichtet.“

„Thut er das?“ forschte der Präsident plötzlich sehr aufmerksam. „Wie hieß der Arzt, welcher Ihnen das sagte?“

„Der Herr heißt Langens, Doctor Langens, er ist Assistenzarzt beim Heiligengeisthospitale.“

Herr von Dreyse nickte sich das an. „Sie bleiben hier am Orte, meine Dame?“ frag er dann.

„Vorläufig ja.“

„Wir werden Ihnen seiner Zeit Nachricht in dieser Angelegenheit geben. Ihre Adresse ist doch der Circus?“

„Nein. Ich wohne Steenstraße Nr. 7 im vierten Stock“, sagte Bertha etwas erröthend.

Der Präsident schrieb sich das auch auf und damit erreichte dieser Besuch Bertha's sein Ende. Sie verbeugte sich und ging mit dem feinsten, zierlichsten Ufenschritt der Arena aus dem Zimmer, dessen hellgrüner Anstrich auch die

Die beiden Verlebensfischer.

Criminal-Roman von H. Rosenthal-Vonin.

[Nachdruck verboten]

26 Entlich war sie an Ort und Stelle und stand dem alten Herrn mit dem weißen Haar und den auffallend schwarzen Augen Augen gegenüber. Bertha trug tief und reichte ihre Rechte dar.

Der Präsident las sie, neigte den weißen Kopf höflich und lächelte leise.

„Der vermundete Arrigo Rincotti ist mein Kollege“, begann Bertha.

Herr von Dreyse fuhr sich wie nachdenkend mit der Hand an die Stirn.

„Der Löwenbändiger Rincotti“, half Bertha dem Gedächtnis des Präsidenten nach.

„Ach so, der Verunglückte“, erinnerte sich jetzt der Präsident.

„Ja, wir kennen uns schon seit drei Jahren und jener Herr heißt ebenjener Rincotti, wie ich Siegmund heiße. Solche Namen sind aber bei uns üblich.“

Der Präsident beugte sich wieder und sah auf seine unterbrochene Arbeit.

„Jener Arrigo Rincotti — heißt Eric Rinkens“, sprach Bertha sehr deutlich.

Der Präsident schaute lebhaft auf.

„Und er tritt gleichfalls als Sohn und Erbe Oswald Braun's auf?“ fragte der Präsident etwas müde.

„Nein, er thut das nicht, er ist schwer krank und nicht bei Verstand. Ich thue das für ihn, denn ich habe heute Morgen den Auftrag erhalten und bin durch Zufall in den Besitz dieses Buches gekommen, das in dem Koffer des verunglückten Arrigo Rincotti lag.“

Der Präsident nahm das Buch und las sorgfältig und bedächtig den Namen und die Eintragungen. Er hielt das Buchlein wie zweifelnd, was er damit anfangen sollte, in der Hand und schen es der Storchkünstlerin wieder geben zu wollen;

„Bitte, mein Herr, lesen Sie das Document auf der letzten Seite des Deckels“, sprach Bertha mit gleicher Sicherheit und Entschiedenheit. Herr von Dreyse folgte der Weisung. Seine schwarzen Augen ruhten auffallend lange auf dem Schein, darauf richtete der Präsident sich empor, seine Blicke haften erst auf der eleganten, beweglichen Person da vor ihm.

„Gehört dieses Buch dem Herrn Rincotti?“ frag er.

„Natürlich“, erwiderte die Storchkünstlerin erkaut.

„Es ist ja sein Lohnbuch vom Circus Ronalto; das ist doch klar.“

„Es steht in dem Buche nichts von Rincotti und das dieses Buch sein Lohnbuch ist.“

„Aber, mein Herr, es steht auch nicht in meinem Lohnbuch, daß ich Bertha Siegmund nicht meine und in Wirklichkeit Agnes Miela heiße. Es sind das Künstlernamen, die wir für das Publikum führen.“

Der Präsident sah bei diesen Worten Bertha's scharf an.

„Kann ich Sie icho, einmal gesehen haben?“ frag er nachdenklich.

„Ich wohnte in meiner Jugend in Boivre bei Brüssel und hielt mich acht Jahre in America auf“, unterrichtete Bertha den Präsidenten.

„Seltam. Ich war nie in Boivre und auch nicht in America; aber Sie erinnern mich lebhaft an irgend einen Belanien“, meinte Herr von Dreyse.

Bertha lächelte und rühte sich den Hut zurecht.

Der Präsident blieb sehr ernst. „Wie sind Sie in den Besitz dieses Buches gelangt?“ erkundigte er sich.

Bertha erzählte den Hergang an dem Schredensabend im Circus.

„Nun, ich will das Buch einweilen in Verwahrung behalten“, sprach der Präsident bedächtig. „Sie haben es mir einweilen in Verwahrung gegeben. Sind Sie damit einverstanden?“

„Vollkommen.“

„Sie haben doch über diesen Fund noch zu Niemand gesprochen?“

„Zu keinem Menschen.“

die es erkläre, wie man dem Angellasten die Urheberschaft des Bordereaus habe zuschreiben können.

Zeuge Picot, Mitglied des Instituts de France sagt über eine Unterredung aus, die er letzten Mai mit dem österreichisch-ungarischen Militärattaché hatte. Der Attaché war erstaunt über die incorrecte Haltung französischer Offiziere, die das Wort „fremdländische Offiziere“ in Zweifel zogen. Er zeigte das Befehlen, die Unschuld Dreyfus zu proclamieren, und beschuldigte Herberich, der, wie er sagte, von einem Agenten benutzt wurde, an den er das Bordereau richtete.

Es folgt die Bemerkung des Generals Deloye, Artillerie-Director im Kriegsministerium. Zeuge wiederholt heute seine Erklärungen, die er vor dem Cassationshof machte. Hinsichtlich der Bremse „120 kurz“ erklärt Deloye, im Jahre 1894 wäre es für einen Truppenoffizier unmöglich gewesen, irgend etwas darauf Besagliches anzugeben. Im Jahre 1894 wären im Handel keine Dienstvorschriften über „120 kurz“ zu haben gewesen. Erst im Jahre 1896 habe man Antisetzungen hinsichtlich der Granate Robin bemerkt. Für einen Generalstabsoffizier sei es nicht unmöglich gewesen, sich das Diensthandbuch zu verschaffen.

Dreyfus erwidert, es liege nicht in seiner Absicht, über die im Bordereau vorkommenden Ausdrücke zu diskutieren oder Hypothesen aufzustellen. Er werde jetzt zum zweiten Mal das zusammenfassend darlegen, was er in den Jahren 1889—1890 in Bourges über „120 kurz“ machte. Er sagt: „Ich erfuhr das Prinzip, auf welchem die hydro-pneumatische Bremse beruht, in einer Vorlesung, die im Jahre 1890 in Gegenwart des Generals Mercier und sämtlicher Artillerie-Offiziere der Garnison von Bourges in dieser Stadt über die Bremse stattfand. Es wurde über dieselbe das übliche Schema gegeben. Es ist dasselbe, wie es in den Jahren in St. Cyr mitgeteilt wird. Das ist Alles, was ich von der Bremse weiß. Die Kanone „120 kurz“ sah ich zweimal; schießen oder manövrieren habe ich dieselbe jedoch nicht gesehen. Ich habe während der zwei Jahre, die ich in Generalstab zugebracht habe, niemals den Schießübungen beigewohnt.“ Dreyfus spricht sodann von seiner Kenntnis des Schrägells „91“.

Die Weiterverhandlung wird hierauf auf morgen früh vertagt.

Politische Handspann.

Deutsches Reich.

Berlin, 31. August.

— Der Reichsanzeiger veröffentlicht einen Erlaß der Staatsregierung an die Oberpräsidenten, welcher lautet:

„Die königliche Staatsregierung hat zu ihrem höchsten Bedauern die Wahrnehmung machen müssen über ein Theil der Beamten, welchem die Vertretung der Politik seiner Majestät des Königs und die Durchführung und Förderung der Maßnahmen der Regierung seiner Majestät obliegt, sich dieser Pflicht nicht in vollem Maße hinhängt. Nicht nur die höheren politischen Beamten, sondern auch die königlichen Landräthe dürfen sich in ihrer amtlichen Thätigkeit nicht durch die Stimmung ihrer Kreise und die Meinungen der Bevölkerung über die Maßnahmen der Regierung seiner Majestät lassen leiten. Sie sind berufen und verpflichtet, die ihnen bekannten Anschauungen derselben

blühende Gefächtsfarbe häßlich macht — ein Gedanke, den Bertha bei der Verabschiedung nicht unterdrücken konnte.

Die Storchministerin war von ihrem wichtigen Besuch, den sie im Interesse ihres hilflosen Kollegen gemacht hatte, im Ganzen nicht unbefriedigt. Freilich hätte der alte Herr etwas feinerger sein können und auch glücklicher. Jedoch der Mann war alt und ein abgegrünter Gerächtsmensch; ihm konnte jener Erich Reintens ja natürlich nicht sein, was der Kollege ihr war. Im Ganzen war der Präsident aber doch recht nett gewesen. Unter solchen, mit Gerechtigkeits urtheilenden Gedanken bestieg Bertha Sigismund die wartende Droschke und fuhr nach Hause.

Sechshebntes Kapitel.

Der Circus Deiro hatte sich bei der Ankunft in Amsterdam mit seinem gesammten Personal auf das Politeiam begeben und seine Leute angemeldet. Man schrieb diese dort auf Grund ihrer Legitimation ein, gab sich aber schon zufrieden, wenn diese Künstler und Wärter überhaupt etwas dergleichen besaßen. Man sah in dieser Hinsicht den Artistenwälfchen durch die Finger. Wollte man streng sein, hätte die Behörde nur sich und Jenen Schwierigkeiten gemacht. Die Leute blieben ja auch nie lange, nach wenigen Tagen oder Wochen gingen sie meist weiter.

Der verunglückte Löwenbändiger war daher bei der Polizei auf Grund seines Vorkaufs als Erich Reintens eingetragen. Bei dem Unglücksfall wurde er der Behörde jedoch nur mit seinem Circusnamen genannt. Als der Schwermundete in das Krankenhause kam, fanden ihn die Bedienten durch die Finger. Wollte man streng sein, hätte die Behörde nur sich und Jenen Schwierigkeiten gemacht. Die Leute blieben ja auch nie lange, nach wenigen Tagen oder Wochen gingen sie meist weiter.

Der Präsident des Erbforst-Kollegiums, Herr van Heese, hatte an den Doctor Langens im Seeligenhospitale ein höchstes Briefchen geschrieben, in welchem er den Herrn bat, ihm doch regelmäßig von dem Befinden des verunglückten Löwenbändigers Minconi Kenntniß geben zu wollen. Diesen Wunsch erfüllte der junge Art regelmäßig und gerade acht Tage nach dem Besuche Bertha's bei dem Präsidenten be-

zu vertreten und die Durchführung ihrer Politik insbesondere in wichtigen Fragen zu erleichtern und das Verhältniß für dieselben in der Bevölkerung zu erwecken und zu pflegen. In allen Beziehungen, in welche sie durch ihre amtliche Stellung gebracht werden, haben sie sich gegenwärtig zu halten, daß sie die Träger der Politik der Regierung seiner Majestät sind und den Standpunkt derselben wirksam zu vertreten haben, unter keinen Umständen aber auf Grund ihrer persönlichen Meinungen die Action der Regierung zu erschweren berechtigt sind. Sie würden in anderem Falle durch ihre Verhättnisse die Autorität der Staatsregierung schwächen, die Einheitlichkeit der Staatsverwaltung gefährden, ihre Kraft lähmen und Vermirung in den Gemüthern herbeiführen. Ein solches Verhalten mit allen Trabitionen der preussischen Verwaltung im Widerspruch steht und kann nicht gebilligt werden. Wir vertrauen, daß es genügen wird, die politischen Beamten hierauf mit Ernst und Bestimmtheit hinzuweisen, und hoffen, daß nicht wieder ein Anlaß gegeben werden wird, weitergehende Maßregeln zu treffen.

Berlin, den 31. August 1899.

Das Staatsministerium. Fürst zu Hohenlohe.

Lokales und Provinzielles.

Gommern, 1. September.

Der Electricitäts-Beluchtungsplan sieht nach der offiziellen Aufstellung folgendemachen aus: a. Lampen a 25 N-K für die ganze Nacht; 1. Bei Stahmann. 2. Am Rathaus. 3. Beim Stadterordneten Köpfer. 4. Beim Daurer Fräule. 5. Beim Mauer Ziele. 6. Bei Schenck Bittoriaplatz. 7. Bei Hallmann. 8. Bei Schütz. 9. Bei Drombosch. 10. Beim Cantor Fröschlich. 11. Bei Behnmann in der Sagenstraße. — b. Lampen a 25 N-K bis 11 Uhr abends: 1. An Müller's Haus (am Bahnhof). 2. Bei Köpp. 3. Bei Knopf. 4. Beim Mauer Schmetzer. 5. Bei Heberlein Ede Gartenstraße. 6. Bei Schmidt, Stern. 7. Beim Bäcker Müller. 8. Bei Hallmann. 9. Bei Gustav Adolph. 10. Bei Kaufmann Baderstraße. 11. Bei Henkel Salzstraße 63. 12. Große Schützenstraße bei Wiegand. 13. Bei Rotte Ecke der Kleinen und Großen Schützenstraße. 14. Bei Brange Sagenstraße. 15. Bei Schumann, Wiesenstraße. 16. Bei der Wasserleitung in der Gartenstraße. 17. Am Kohrkeiß (Weg nach Engel) 18. Garthstraße an der Brücke (An der Carl Döning'schen Scheune). 19. Bei Clavin Kleine Brauhausstraße. 20. Auf dem Brauhausplatz wo jetzt die Laterne steht. 21. Bei Wesserschmitt.

X. Die Liedertafel unternehm heute Nachmittag nach dem Sauring, einen Ausflug, der beobachtet werden sollte. Man sah sich, das fast begonnene Bild nicht unterbrechend, genötigt, noelens volens hinzugehen. Um aber dem verunglückten Ausflug ein gutes Ende zu geben, veranlaßt man sich heute Abend genützlich bei der Nacht.

X Postfische. Seitens der Fernsprechstellen kann nach den geltenden Bestimmungen ein Thelephonanschluß nur zum Ende eines Kalendervierteljahres gefordert werden und ist vollständig auch zu diesem Termine die Sprechstelle aufzuheben. Das Reichspostamt hat nun neudings bestimmt, daß die Benutzung eines rechtzeitig geforderten Fernsprechanschlusses noch einige Zeit über den Kündigungstermin hinaus auf Wunsch gestattet werden soll, sofern nicht besondere Gründe dagegen sprechen. In solchen Fällen ist die Vergütung bis zum Tage der Aufhebung der Sprechstelle

richtete Doctor Langens diesem, daß eine erfreuliche Wendung zum Besseren bei Minconi eingetreten sei. Die Wunden heilten normal, das Wundfieber sei völlig verschwunden und man hoffe, daß nach Verlauf einer Woche der Kranke das Bett verlassen könnte.

Dann erhielt der Präsident die Benachrichtigung, daß Minconi seit drei Tagen schon mehrere Stunden außer dem Bett zubrachte und einen Besuch des Herrn Präsidenten, wenn dieser nicht zu lang ausgedehnt würde und keine Aufregungen erster Art für den Patienten zur Folge hätte, wohl ertagen könnte.

An demselben Tage schon fand sich Herr van Heese bei dem Löwenbändiger ein und hatte in dem Besuchszimmer des Spitals mit dem Patienten eine Unterredung unter vier Augen.

„Sie heißen nicht Arrigo Minconi, sondern Erich Reintens, mein Herr?“ begann der Präsident.

„So ist es“, antwortete Erich.

„Seit beinahe zwei Jahren schon wird ein Erich Reintens aus New-York hier gesucht, um eine Erbschaft von zwei Millionen Gulden zu empfangen.“

Herr van Heese fiel bei dieser Erzählung Erich scharf mit den Augen, den jedoch diese Mittheilung ganz ruhig ließ. „Ein beneidenswerther Mann, dieser Reintens“, sprach er. „Mit solch einem Veröden kann man sehr bezuglich leben und viel Gutes stiften.“

„Sie heißen auch Erich Reintens und sind ebenfalls aus New-York“, fuhr der Präsident fort. „Welche Ausweis-papiere besitzen Sie, mein Herr?“

„Nur wenige. Die hauptsächlichsten sind mir entwendet worden. Ich habe nur noch mein Circus-Vohnbuch und die Bescheinigung hinsichtlich der Entwendung von einem der abgelegenen Orte der Erde.“

„Jenes Buch mit dem Schelme habe ich in Verwahrung“, erklärte jetzt der Präsident. „Eine Dame übergab es mir.“ „Wahrscheinlich Fräulein Sigismund, eine Kollegin von mir. Die Dame ist stets besorgt um mich“, versetzte Erich lächelnd, „und ein in hohem Grade achtungswerthes Fräulein“, setzte er, wieder ernst werdend hinzu.

„Das schreit mich“, riefte Herr van Heese zu. „Können Sie mir, Herr Reintens, etwas von Ihrer Vergangenheit erzählen?“

„Von meiner früheren Jugend wenig, aus meinen späteren Jahren viel, denn das Schicksal hat mich tüchtig

einschl. antheimäßig zu entrichten. Diese mildere Handhabung der angezogenen Bestimmung wird vornehmlich in den Kreisen der Geschäftswelt mit Freuden begrüßt werden.

Arbeitsnachweise für Arbeiter in, welche nach den Mandatoren zur Entlassung kommen, sind bei mehreren Generalcomandos bereits im vorigen Jahre ins Leben gerufen worden. Da sich diese Einrichtung als eine sehr leistungsfähige erwiesen hat, so dürfte sie auch in diesem Jahre wieder in Thätigkeit treten. Die Benutzung der Einrichtung ist sowohl für Arbeitgeber wie auch Arbeitnehmer völlig kostenlos.

Dannigton, 1. September. Das gelirige Seandfest des hiesigen Krieger-Vereins verlief progammäßig. Nachmittags sammelten sich die Mitglieder des Vereins, um vom Herrn Schulen Schröder die Fahne abzuholen, wobei Herr Schröder das Wort zu einer kurzen Ansprache ergriß und mit einem kräftig erwiderten Hoch auf Se. Majestät den Kaiser schloß. Darauf begabte sich der fröhliche Zug in dem auch die Säulender Platz fanden, unter Vorantritt der Musikkapelle durch die mit blühenden Ehrenpforten und Guirlanden geschmückten Straßen dem Stadthausgarten zu. Ein Theil der Kapelle concertierte hier, während der andere Theil im Saale lustige Tanzspiele spielte, nach denen sich die Kindercharakter vergnügt tummelte. Abends vereinte ein Festball die Theilnehmer in ungezwungener Stimmung. Sommeraner wohnten der Fester heute in weniger großer Zahl als sonst bei, was zweifellos auf das Conto des unwillkürlichen Wetters zu setzen ist.

X Wöth, 1. September. Der hiesige Männer-Turn-Verein „Fröhlich auf“ hat sich geliebt. Eine Anzahl Mitglieder sind ausgeschieden und haben einen neuen Turn-Verein unter dem Namen „Frischen“ gebildet. Die „Frischen“ werden im Schuchhard'schen Gasthause tagen. Die Statuten des neuen Vereins sind bereits genehmigt. — Der Verein wird demnächst mit einer turnerischen Eröffnungsfeier in das öffentliche Leben treten.

e-Seyrothöberer, 28. August. Der hiesige Krieger- und Militärverein „Wilhelm“ feierte gestern sein Stiftungsfest. Eingeleitet wurde dasselbe durch einen Feldpostdienst in dem Kriegerwäldchen des Koenigs-hofs. Nachdem das mehrstündige des Koenigs-hofs, den mächtigen König der Ehren“ gelungen, bestieg Herr Pastor Weiß-Biedert die zu diesem Zweck hergerichtete Kanzel. Er legte seiner Predigt die Worte zu Grunde: „Fürchtet Gott, ehret den König.“ In zu Herzen gehenden Worten führte er etwa aus, daß jede Sache, die in Gottesfurcht angefangen und fortgeführt wird, ihr Ziel sicher erreicht. Die Gottesfurcht ist es gewesen, die die Herzen unserer Väter 1813 und 14 mit Muth erflammet, daß sie freudig ihr Gut und Blut fürs Vaterland dahingaben. In der Gottesfurcht zogen unsere Truppen 1864, 66 und 70 in den Kampf und kehrten siegreich wieder. Die Denkmäler des Krieges zeigen die Inschrift: Gut war mit uns, ihm sei die Ehre! Leider ist unter jenen Gefährdet recht fast gegen die Fügungen des Himmels. Wo Gottesfurcht ist, da herrscht auch Königs-treue; darum: Ehret den König, der ein Vorbild ist für Jedermann! Darum sollen auch die Deutschen zufrieden sein und mit Gottesfurcht in Bergen ihren Kaiser und König lieben. Die Kriegervereine an der Spitze als die Könige! Dann wird es wohlleben im Kaiser und Reich. Amen! Nach dem Vatermuth und Segen wurde noch die erste Strophe gelungen von dem Liebe: „Aun danket alle Gott.“ Damit erreichte die schöne, erhebende Feier ihr Ende. — Nach kurzer Pause trat der Verein auf dem Festplatze zusammen. Der Vorsitzende und zugleich Commandeur des Vereins, Herr Märten, hielt nun eine kurze, aber von tiefem Patriotismus

unberogenen“, antwortete Erich. „Als Knabe lebte ich bei meiner Mutter in New-York, die sehr böse wurde, wenn ich nach meinem Vater fuhr. Meine Mutter war sehr gut, aber lebensgefährlich und, wie ich glaube, etwas harthirnig. In New-York behalte ich die Schule; später wohnten wir in Wäzburg, Bamberg, Köln und verrogen dann nach Wien. Wir waren etwa je sechs Wochen dort, da ergriß mich eine unbeswingliche Lust, zur See zu gehen. Ich lagte dies meiner Mutter, die über diesen Entschluß außer sich geriet und mich in Folge dessen acht Tage lang im Keller eingesperrt hielt. Es gelang mir, zu entkommen. Ich schlich mich bei Nacht auf ein Schiff, das schon die Kessel leute, verorg mit ihm Raume und ließ mich erst finden, als wir in London ankamen. Es war ein Daupfer, dessen Namen ich nicht gesehen hatte, da es Nacht war, als ich an das Schiff schwam und den ich eilfält einige Stunden nach unserer Ankunft in London gleichfalls bei Nacht verließ. Der Kapitän telegraphirte, so wie ich weiß, während meiner Anwesenheit an Bord nach Wien, ob er mich auf seinem Schiff senden habe. In London schlug ich mich drei Wochen in der großen Stadt ein und fand dann Aufnahme auf einem Schiff, das nach Süd-America fuhr. Von diesem Tage an blieb ich mit einigen Unterredungen Semant. In Buenos-Aires schrieb ich an meine Mutter und bat sie um Verzeihung, ich erhielt den Brief von der Polizei mit dem Vermerk zurück: „Abreise nicht aufzuführen“, meinen zweiten Brief beantwortete eine Zimmervermittlung, die mir weiter meine Mutter zuletzt gemocht haben mag, mit dem Vermerk, daß die Dame ge-torben ist.“

„Wissen Sie diese beiden Briefe noch?“ forschte der Präsident.

„Nein, sie sind mir bei einem Schiffbruch verloren gegangen.“

„Wollen Sie sich nicht als Erbe jener zwei Millionen melden, die einan Erich Reintens zuallen sollen?“

„Wen, aber natürlich nur, wenn mich meine Papiere dazu berechtigen“, versicherte Erich.

„Diejenigen, welche Sie besitzen, geben Ihnen freilich zu wenig in die Hand, um dies unternehmen zu können. Ja, wenn Sie die entwendeten Papiere besitzen“, ließ der Präsident, wieder mit einem forschenden durchdringenden Blick auf Erich, einfließen.

Fortsetzung folgt.

bedeutendste Ansprache, in der der Tag von Sedan im Mittelpunkt stand. Neben dem, daß man doch den Gedankengang von Sedan nicht wiederholen sollte, sondern sich gegen den damals besiegten Feind, sondern daß man ihn feiern möchte als einen Tag des Dankes gegen Gott, der die Geschichte des deutschen Volkes so glücklich geleitet. Die Rede schloß in einem fröhlichen Hoch auf Sr. Majestät, in das alle Anwesenden freudig eintraten. Während die Musik im Garten konzertierte, beschäftigten sich die Kinder an den verschiedenen Spielen. Mit besonderem Interesse wurde das Schicksal nach der Scheide mittelst eines Blasenrohrs verfolgt. Die besten Schützen erzielten jeder eine Schießscheibe zum Andenken. Ein schnelliger Parademarsch, ausgeführt von den Musikern des Vereins und den Knaben der hiesigen Schule, machte den lustigen Treiben im Garten ein Ende. Alles zog in den Saal, hier sang v. Schüler und Schwestern patriotische Lieder, einzelne trugen Gedichte vor. Sämmtliche Darbietungen der Kinder wurden von Herrn Lehrer Ballerstedt trefflich geleitet, was den Versammelten sehr gefiel. Ein Hoch auf Sr. Majestät auszubringen, worauf dieser mit einem Toast auf den Vorstehenden und den Verein erwiderte. Nach dem Abendessen folgte ein Fackelzug. Die Kinder suchten zum Aufbruch des Tages ihre Befehlsungen aus, während die Erwachsenen ein bis nach Mitternacht dauern der Fest in fröhlicher Stimmung zusammenhielt. Alles verlief in solch guter Harmonie, daß nur eine Stimmrede der Zufriedenheit und des Lobes verstand.

Reduz. 29. August. Dem Fräulein Louise Grunow von hier, welche beim Empfang Sr. Majestät des Kaisers am 22. d. Mts auf dem hiesigen Bahnhofs als Sprecherin der Ehrenbanden fungierte, ist von Sr. Majestät ein oecum. volles Andenken in Form einer prächtigen goldenen, mit Rubinen und Perlen besetzten Brosche, welche in der Mitte den preussischen Adler mit der Königskrone zeigt, durch die Herzogliche Kreisdirection in Jersch übermittleit worden.

Altegraben. 29. August. Gegenüber der Auffassung, daß das Publikum bei dem Besuch des Kaisers auf dem Jubiläumstag zu lange Zeit auf dem Zeremonienplatze zugehalten worden wäre und in Folge dessen wenig vom Kaiser und den Gefährtsbürgern der Cavallerie zu sehen bekommen hätte, beschloß sich verschiedene Blätter der Umgegend festzusetzen, daß der dem Publikum eingeräumte Platz der beste war, um den Kaiser bei seiner Ankunft und bei der ersten Begrüßung der Truppen zu sehen. Weiter konnte vom Zeremonienplatze aus die Entwicklung der Uebung mit sehr großem Interesse verfolgt werden, so weit das bei Cavallerieübungen überhaupt möglich ist. — Wichtig ist, daß der Gang des Festes, das bekanntlich die Depositionen und Ideen dafür vor dem Eintritt des Kaisers Geheimniß geblieben, nicht vorauszuwissen war. Aus diesem Grunde mußte das Publikum, einerseits im Interesse der eigenen Sicherheit, um nicht von ganzen Schwadronen oder Regimentern überfallen zu werden, andererseits um die Uebungen selbst nicht zu sehen, solange an seinem Platze festgehalten werden, bis die Uebungen sowie g. d. h. h. waren, daß ihr Ausgang und ihre Beendigung vorauszuwissen war.

Vermishtes.

* Ein hübscher Spatz wird aus einem Dorfe der Oberlausitz, dessen Name lieber verschwiegen bleiben mag, berichtet. Der Gemeindevorstand hatte die Listen für die bevorstehende Landtagswahl aufzustellen. Alles war in Ordnung, kein Wähler war ausgefallen, nur der Antzister — der Ort ist ein kleines Amsgericht — suchte vergeblich nach seinem Namen. Auf seine Anfrage beim Gemeindevorstand wurde ihm der salomonische Rathschluß zu teil, daß „juristische Personen laut gesetzlicher Bestimmung nicht wählen dürfen. Der Gemeindevorstand hatte davon nichts gehört, daß es auch Stiften, Gesellschaften, Vereinen u. s. w. mit dem Rechte der juristischen Person gibt.

Die verschiedensten Magistratsstiftungen. Aus Freytag in Schlesien wird berichtet: Auf dem Grundbuchblatte unserer im Jahre 1568 gegründeten Stadtapotheke befindet sich ein Passus eingetragen, der als Kuriozum bekannt zu werden verdient. Der jedesmalige Besitzer der Apotheke ist nämlich verpflichtet, in der ersten Hälfte des Monats Dezember an den Magistrat zwei Pfund Worsollen und einige gleiche Quanten anderes Kornes zu liefern. Die Stüpfsteine werden in den Magistratsstiftungen im Dezember, wohl um ihren Platz für Weihnachtsfest vorzubereiten, auf den Tisch des Hauses gelegt, und jeder der Herren Senatoren kann davon genießen. Bei einem einmaligen Besitzwechsel wird dem neuen Besitzer der Passus aus dem Grundbuche vorgelesen; keiner hat, der Originalität wegen, bisher die Verpflichtung abgelöst, deshalb werden unsern Magistrat die Stiften im Dezember noch heute verpfänd.

* Liebestragödie. Das „Wiener Tageblatt“ berichtet: Eine Liebestragödie, die vor mehr als einem Jahre mit dem Selbstmorde eines Wiener Hünereioffiziers beendet zu sein scheint, hat erst dieser Tage mit dem Selbstmorde eines jungen Mädchens ihren Abschluß gefunden. Daß ein Zeitraum von mehr als einem Jahre zwischen dem beiden Selbstmorden liegt, hat seinen Grund in einem merkwürdigen Zwischenfall. Der Oberleutnant des 16. Infanterie-Regiments, Herr Poppeul, hatte auf seiner Reise nach Zürich dort ein bescheidenes Mädchen, die Fabrikantentochter Soulie von Gemp, kennen gelernt, die mit ihren Eltern zu kurzem Aufenthalt nach Wien fuhr. Oberleutnant Poppeul begleitete die Familie und verlebte sich nach kurzer Zeit mit Fräulein Soulie. Als der Oberleutnant nach mehreren Monaten nach Zürich reiste, um seine Frau zu besuchen, fand er das Mädchen nicht mehr im Elternhause; ihr Vater erklärte, er müsse dieser Verbindung seine Zustimmung verweigern; er habe das Mädchen, das mit ihm einverstanden sei, in ein Institut nach Bern geschickt, wo sie, da sie noch so jung sei, ihre Bildung und ihre Sprachkenntnisse ergängen solle. Am selben Tage erschloß sich Ober-

leutnant Poppeul in Zürich. Die Frau des Oberleutnants war in der Meinung verlassen worden, sie werde nach Jahresfrist, wenn sie aus dem Institut komme, den Oberleutnant heirathen können; in das Verbot des Verheirathens setzte sie sich nur ungern. Ihre Eltern waren mittlerweile nach Bern fort gereist, wo sie sich ständig niederlassen wollten. Das junge Mädchen sollte mit einer Taube nachkommen. Vor einigen Tagen, als Fräulein v. Gemp aus dem Institut kam, erfuhr sie den wahren Sachverhalt. Dagegen ließ sie von ihren Verwandten bedrängt wurde, gelang es ihr, eine Pöspörderung zu nehmen, und nun ist das unglückliche junge Mädchen, kurz bevor sie die Reise nach Amerika hätte antreten sollen, an den Verletzungen gestorben.

* Der Raub der Baroness Valpetro. Es vergeht fast keine Woche, in der die hiesigen Zeitungen nicht von diesem oder jenem Personenraub berichten, bei denen es sich immer um Entpressung eines möglichst hohen Lösegeldes handelt. Aber auch ein Personenraub, dem ganz romanische Motive zu Grunde liegen, ist durchaus nicht selten. Ein Mädchen, denen sich der Verbrecher auf seinem anderen Wege nähern konnte, — weil in Sicilien wie nirgend anderswo in der Welt die Töchter eifersüchtig bewacht werden und ein Verbrechen jenseits in tüchtigeren Familien fast ausgeschlossen ist —, als Leibe der Angebeteten raubt oder rauben läßt. Von vielen dieser Liebesdramen erzählt die Öffentlichkeit nichts, da vieles verjährt und manchem Segen der Eltern und des Priesters nachträglich ertheilt wird, um so schneller nahtlich, je weniger sich die „geraubte Sabotierin“ der heimlichen Verbuna ihres Liebhabers widersetzt hat. Findet jedoch die geraubte Braut den Verbrecher ihrer nicht würdig, so tritt natürlich die Polizei in Vernehmung ein, und die Verurtheilte muß keine Verlobung hinter sich bringen mit dem verurtheilten Brautleute auch der Segen der Eltern und des Priesters nachträglich ertheilt wird, um so schneller nahtlich, je weniger sich die „geraubte Sabotierin“ der heimlichen Verbuna ihres Liebhabers widersetzt hat. Findet jedoch die geraubte Braut den Verbrecher ihrer nicht würdig, so tritt natürlich die Polizei in Vernehmung ein, und die Verurtheilte muß keine Verlobung hinter sich bringen mit dem verurtheilten Brautleute auch der Segen der Eltern und des Priesters nachträglich ertheilt wird, um so schneller nahtlich, je weniger sich die „geraubte Sabotierin“ der heimlichen Verbuna ihres Liebhabers widersetzt hat.

Die Heldenthat dieser Romanze würdig belungen zu werden, spielt der Student Girolamo Campiti. Er begegnete regelmäßig auf seinem Abendbummel einer jungen Dame, die ihm sehr anziehend wirkte. Die Mutter, die das Töchterchen nicht aus den Augen ließ, machte einen sehr dünnhäutigen Eindruck, und der gute Girolamo erfuhr von dem Portier des Palazzos, den die Damen besuchten, noch manches andere, was sein Herz höher salagen machte. Sie war nicht nur reich, sondern auch eine Baronessa. So betete er sie zwei Jahre lang an, bis er endlich die Zeitung, auf welche die Baronesse abonniert war, für seine glühenden Liebescorre-spondenzen, und so wie endlich den Mut, ihr auf geschickte Weise einen Brief in das Sammetbüchlein zu schmuggeln — alles vergeblich, die kleine Feindin widerstand und die Dame wüthete ihn weder eines Blickes, noch einer Antwort. Endlich erzählte ihm auch noch der Portier, sie werde sich demnächst mit einem Vater verloben. Gequält von Eifersucht sah er nun den Entschluß, sich ihr mit Gewalt zu bemächtigen. Als die Baronesse gegen Abend wie gewöhnlich ihren Spaziergang mit der Tochter machte, führten aus einer Seitenstraße zwei Männer hervor, vor sich das Mädchen und brachten es in eine geschlossene Droschke, die, ehe sich der Mutter von ihrer Verzweiflung erholte hatte, in rasendem Galopp davonfuhr. In dem Wagen sah natürlich Girolamo der das erschrockene Mädchen mit den liebreichsten Worten zu trösten suchte, aber vergeblich — er wurde brüsk abgewiesen. Weit hinaus in die Campagna fuhr der Wagen, bis er an einem Hause hielt, wo das vor Aufregung halbtothe Mädchen aussteigen mußte. Hier wurden sie von zwei Frauen er-martet, die das Mädchen in Obhut nahmen. Zwei Tage ab dritten Tage fuhr man weiter; als man blieb die Entführte aber einiger Carabinieri anstieß, wurde, ließen die Räuber dort, das Mädchen im Stich, das nun unerrettet ihrer Mutter zurückgebracht wurde. — Girolamo wurde erst vor wenigen Wochen arretirt, seine Helfershelfer, kurz nach der That. Nunmehr hat der Proceß gegen die Räuber vor den Ästien in Palermo begonnen.

* Er versteht es. Du, Bierwasser, Du hast doch, wie es Dir beliebt, gezogen, in, a französische Substant ge-habt, worde doch auch a bisseil französisch verfahren. — Na na, ich werd mir verziehen! — Alsdann was best, was m'r jetzt in die Zeitung so oft liest: Cette Canaille de D.? — Das ist der Canal von Dortmund, immer den Kaiser Wil-helm geredt hat.

Literarisches.

— Unsere Gesellschaft (Berlin, F. v. Verbrant & Co. Verlag) haben wir an dieser Stelle wiederholt schon erwähnt. Es ist eine sorgsam redigirte humoristische Zeitschrift, die sich von den vielen humoristischen Blättern unserer Tage durch Originalität vortheilhaft auszeichnet. Wöchentlich erscheint eine reichhaltige Nummer zum Preise von 10 Pf. — Ueber den im 5. Jahrgang erscheinenden „Deutschen Michel“ hier noch viele Worte der Empfehlung zu verlieren, erachtet in Anbetracht der längst bekannten und hier oftmals gewürdigten Gediegenheit dieser herausragenden deutsch-nationalen Interessen mit trefflichem Geschick ver-folgenden Zeitschrift überflüssig. Der „Deutsche Michel“ muß das Herz jedes Deutschen erfreuen. Bezugspreis: viertel-jährlich 1.50 M. Leipzig, Verlag von Emil Barth.

Marktbericht.

Gomern, 1. September. Landweizen 150—156 M. Weizen — M. glatter ovaler Weizen — M. Rauweizen — M. Roggen 141—146 M. Gehweiler.

gerste — M. Randgerste — M. Futtergerste 115—120 M. Hafer 140—146 M. für 1000 kg.

Magdeburg. 29. August. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 120 Rinder einchl. 23 Bullen, 195 Rälber 164 Schafvieh zc., 772 Schweine. Beschaft für 100 Fuhm Lebendgewicht: Ochsen a. vollfleischig 34—36,00 M. b. junge fleischig 31—33 M. c. mäßig gut genährte 28—30 M. d. gering genährte 25—27 M. Pullen: a. vollfleischig 32—34 M. b. mäßig bis gut genährte 29—31 M. c. gering genährte 24—27 M. Färren u. Kühe a. vollfleischig Färre 30—32 b. vollfleischig Kühe 28—29 M. c. ausgemästete Kühe 27—28 M. d. mäßig genährte 23—25 M. e. gering genährte 20—22 M. Rälber a. feinste Mast 42—47 b. mittlere 38—42 M. c. geringe 32—37 M. Schafe: a. Mastlamm und jüngere Mastlamm 29—31 M. b. ältere Mastlamm 29—31 M. c. mäßig genährte 21—25 M. d. Schweine a. vollfleischig 51—52 M. b. fleischig 50—51 M. c. gering entwid. 48—49 M. d. Sauen und Eber 40—45 M. bei 40—50 Pfund Tara das Stück, schwere Saue mit höherer Tara Sauen und Eber mit 20% Tara. Ueberfland 2 Rinder, 10 Schafe.

Magdeburg. 31. August. Weizen Schirf 148—150 M. Rauweizen 140—143 Pf. Roggen 143—146 M. Gerste feine 145—152 M. mittlere — M. Braugerste M. — Landgerste — bis — M. Futtergerste — bis — Hafer 140—144 M.

Ferth. 29. August. Marktpreise auf dem heutigen Wochenmarke. 1 Str. Butter 58—65 Pf. 1 Mandel Eier 100 Pf. 1 Str. Kartoffeln 2,00—2,25 M. 1 Gans 5,00 M. 1 Ente 2,00—2,25 M. 1 junger Huhn 1,00 M. 1 junger Hahn 1,50 Pf. 1 Paar junge Tauben 60—65 Pf.

Wetterbericht.

Voraussichtliche Witterung am 2. September
Zeitweise heiter, meist wolfiges bis trübes, windiges Wetter mit Regenschauern und zuerst veränderter Temperatur. Später kühler.

Voraussichtliche Witterung am 3. September.
Kühleres, windiges, a. w. w. heiteres und wolfiges Wetter mit Regenschauern.

Wasserwärme der Badeanstalt.

Freitag den 1. September: 13 Grad Reaumur.

Wasserstand der Elbe.

	+	bedeutet über	—	unter Null	
Bardubitz	30. August	—	0,20	31. August	— 0,16
Brandels	"	"	0,25	"	— 0,26
Melmitz	"	"	0,56	"	— 0,53
Leitmeritz	"	"	0,44	"	— 0,41
Außig	31. August	"	0,30	1. Sept.	— 0,84
Dresden	"	"	1,50	"	— 1,10
Torgau	"	"	0,32	"	— 0,32
Wittenberg	"	"	1,02	"	— 1,17
Hoflau	"	"	0,48	"	— 1,61
Barby	"	"	0,74	"	— 0,98
Wehr Bregeln					
Oberpegel		Behrbrücken		Behrbrücken	
Unterppegel		wasserfrei		wasserfrei	
Schneeberg	"	+	0,59	"	— 0,85
Magdeburg	"	+	0,90	"	— 0,90
Tangerm.	"	"	1,34	"	— 1,58
Wittenberg	"	"	1,12	"	— 1,30
Boad.-Dom.	30. August	"	0,58	31. Aug.	— 0,56
Lauenburg	31. August	"	0,62	1. Sept.	— 0,61

Auf zum Kampfe. Zu den lästigen Plagegeister in unserer Bebauung gehören in der heißen Sommerzeit unstreitig die Stubenfliegen — bestmühen sie doch alle Dinge in der Wohnung — und dann die Rische! Wo nur ein Krümmchen liegen bleibt, wo nur etwas Fleisch und dergleichen liegt, da erscheinen gleich Legionen Fliegen. Kaum damit der Rache in der Tasche, kaum sieht das Müchtopfchen auf dem Tische, kaum ist das Glas mit Bier gefüllt, so schwinnt schon ein solch kleines Leckermäulchen in der Flüssigkeit, und appetitfördernd ist das Leckermeis. Darum: Krieg der Fliegen! Zur Verweirung können die Fliegen den Menschen bringen. Wer gern nach Tisch etwas ruhen will, wer die fleischige Arbeit hat, wer keine Zeitung für Sommer (die, nebenbei gesagt, in seinem Hause fehlen sollte! D. Red.) gern liest und dann fortwährend sich die Fliegen vom Halse halten muß, der ruft aus mit: Krieg der Fliegen! So unendlich schwierig ist ja die Verhütung der Fliegen nicht, indem man in dem seit Jahren bekannten „Zacherlin“ ein Insektenvertilgungsmittel ersten Ranges an der Hand hat. Die Anwendung des echten „Zacherlin“ ist so verblüffend einfach und die Wirkung so durchgreifend, daß man sich nicht zu wundern braucht, wenn man überall zur Verweirung des Fliegen und anderer Insekten nur noch Zacherlin anwendet. Und alle Welt sollte mithelfen, die Fliegen zu vertilgen, sind sie doch, wie die Untersuchungen ergeben haben, die schlimmsten und gefährlichsten Krankheitsüberträger. Ihr fein behaarter Körper ist nur zu gut geeignet, alle Krankheiten erzeugende Pilzsporen und Unreinigkeiten aufzusammeln, weiterzutragen und wieder abzugeben. So ist die Fliege nach vielen Seiten hin ein äußerst lästiges und gefährliches Insekt und darum nochmals: Krieg und Tod der Fliege.

Ansichts-Postkarten von Gommern

in unübertroffener feiner Ausführung und zwar in
Aquarell-Manier,
das Beste, was auf diesem Gebiete jetzt existiert, haben wir
jetzt in 14 neuen geschäftl. geschützten Mustern am Lager.
Nesemann & Fritzsche,
Buchhandlung.

Loose zur Quedlinburger Pferde-Lotterie
à 1,00 Mk. sind zu haben bei
Nesemann & Fritzsche,
Buchhandlung.

Nur das Gute bewährt sich.
Schreiber's Fussbodenöl „Staubvertilger“.
Bes. gesch. Zur Erzielung staubfreier, reiner u. gesunder Luft in den
Lager- u. Verkaufsräumen, Comptoirs, Fabriken etc. Keine durch Staub
entwerteten Waaren mehr. Reinigung durch einfaches, tägliches Aus-
kehren, kein Scheuern kein Schrubben mehr. Sichts trockne Fußböden.
Das Personal fñhlt sich in mit „Staubvertilger“ imprägnirten Räumen
frischer und arbeitsfähiger. Einf. Anwendung. Feinste Referenzen,
1 kg Mk. 1.50 genügt f. 30 Qm. Auftragapparate (Gebrauchsmuster-
schuß) p. Stück Mk. 3.— Auftragspreis Mk. 1.60, Welen Mk. 1.25. Man
hüte sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und beachte unsere
ges. gesch. Marken und Apparate. Prospekte und Zeugnisse gratis u. fr.
Paul Schreiber & Co., Coethen i. Anh.

Das jüngste Gericht.

Erfindungen von Hermann Gauswindt.
(Drahtschlenger, Tretmotor, Einrad, lenkbarer Luftballon usw.)
Weltensfahrzeuge
— Preis Mk. 1,00. —
Zu haben bei
Nesemann & Fritzsche
Buchhandlung.

Frauen und Mädchen
benützen zur Erfrischung,
Verschönerung u. Verjüngung
ihres Teints nur
Grolsch's Heublumen-Seife
aus dem Extrakte der vom
Pfar. Kneipp so vielfach
verordneten, die Haut er-
frischenden und belebenden
Heublumen erzeugt.
Preis 50 Pfg.

Was ist Feraxolin?
Feraxolin entfernt Wein-,
Kaffee-, Fett-, Tinten-, als
auch Harzflecke aus den
heikelsten Stoffen, ohne Rän-
der zu hinterlassen.
Feraxolin ist seit Jahren er-
probt und ist gesetzlich ge-
schützt. Preis einer neu-
artigen Metallhülle 35 und
60 Pfg.

Engros durch die
„Engeldrogerie“ von Johann Grolsch,
k. k. Privilegium-Inhaber in Brünn, in Mähren.
In Gommern bei G. Pfeiffer, Breitestr. 36.

Die praktischste Familien-Zeitschrift
ist die
**Deutsche
Moden-Zeitung.**
Preis vierteljährlich nur 1.50 Mk.
Monatlich 4 Nummern (3 Bllg.).
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.
Man verlange per Postkarte gratis eine
Probenummer von der
Geschäftsstelle der
Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.



Flaumenverpachtung.
Die Flaumen der Gemeinde
Leitzkau sollen
Montag, den 4. d. M.,
Nachmittags 3 Uhr
im Haberland'schen Lokale öffentlich
meistbietend verpachtet werden. Be-
dingungen im Termin.
Leitzkau, den 1. September 1899.
Der Gemeinde-Vorstand.

Schiff- u. Robbenrubung,
zum Rittergut Dornburg gehörig, soll
Sonntags, den 2. September cr.,
Abends 6 1/2 Uhr
im hiesig. Gutsortshaus öffentlich m. ist-
bietend gegen Baarzahlung verpachtet
werden.
Dornburg, den 30. August 1899.
Der Förster.
Lauer.

Kaffee, geröstet
empfehle a Bfd. 70, 80, 90 Pf. bis
Mk. 2.40.

Als Spezialität
eine hochfeine Mischung, a Bfd. 1 Mk.
Packung nach Wunsch auch in 1/2-
u. 1/3 Bfd.-Packeten. Ges. Nachnahme.
Hamburg. C. C. Schuke
Gr. Theaterstr. 4, pr. n.

Adlerpfeifen
sind und bleiben die besten Gebrauchs-
gegenstände. **Edel Weis**, lang
Mk. 4.—, halblang Mk. 3.60, kurz
Mk. 2.25. **Aporn** lang, Mk. 3.—
u. w. Auswärtige Preisliste mit
Abbild. u. vielen Zeugnissen umsonst
Eugen Krumme & Cie.
Adler-Fein-Tabak,
Gummersbach, Rheinprovinz.

Im Jahre 1900
wachsen sich Alle mit der ersten
Badebender Altarmilch-Seife
d. Bergmann & Co., Radobul-Branden,
weil es die beste Seife für eine zarte
weiße Haut und ruhigen Teint
sowie gegen Sommerprossen und
alle Hautunreinigkeiten ist. A St.
50 Pf. bei
Dito Ruthe, Preitstr. 50.

**Rüschners
Jahrbuch**
für 1899
Kauender, Wert- u. Nach-
schlagbuch für Jedermann
per Stück Mk. 1.—
empfehlen
Nesemann & Fritzsche
Buchhandlung.

Hauspähne
hat wieder abzugeben
Friedrich Ruthe.
Kiefern-Stammholz
ab Forstrevier Bodegatalen, öffentlich
billigst **Friedrich Ruthe.**
Ein ordentliches
Dienstmädchen
sucht zum 1. Oktober
Frau Wehkel, Breslauer.

Drainröhren,
vorzügliche Qualität, liefert bis zu
6 Zoll Durchmesser und 1/2 Meter
Länge
Gustav Fied, Ziegelsteinscher,
Barth a. Elbe.
Ein Mädchen,
nicht unter 18 Jahren, sucht bei
gutem Lohn zum 15. d. M. oder
1. Oktober
Frau Andrée.

Das vom Stadtausschuß concessionirte
Pfand-Leih-Haus
der in das Handelsregister des kgl. Amtsgerichts eingetragen, Firma
Gustav Delzner, Magdeburg
seit 11 Jahren **Weinfa. str. 5 a 1** in der Nähe des Bahnhofs,
belegt alle Werthgegenstände sowie ganze Waarenposten in jeder
Höhe. Strengste Discretion, coulantste Bedienung. Geöffnet bis
Abends 8 Uhr. Nur das erste Mal Legitimation erforderlich.
Sämmtliche Gegenstände sind gegen Feuersgefahr und Einbruch
versichert.

Melasse - Torfmehlfutter
— D. N. Patent No. 79932 —
unerreicht innig gemischt, befestigt und billiges Futter für Pferde, Milch-
u. Mastvieh, Schweine, Schafe etc., liefert die
Zuckerfabrik Calbe a. Saale,
G. m. b. H.
Verkaufsstellen in Gommern bei **Friedr. Ruthe, Th. Panzer**

Nur die Marke „Pfeilring“
gibt Gewähr für die Aechtheit des
Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin
Man verlange nur
„Pfeilring“ Lanolin-Cream
und weise Nachahmungen zurück.
In den Apotheken und Drogerien käuflich in Dosen
à 10, 20 und 60 Pf., in Tuben à 40 und 80 Pf.



Neu! Deutsche Bierhalle Magdeburg Neu!
Simmelreichstr. 23
mit
St. Lucas-Zimmer.
Reichhaltige Frühstückstafel zu kleinen Preisen.
Anerkannt vorzüglicher Mittagstisch
à 1,00 Mark,
6 Karten 5,00 Mark.
Biere vorzüglich gepflegt.
tendaler Bürgerbräu 4/10 à 15 Bgl.,
Bamberger Frankenbräu 1/2 à 20 Bgl.

Neu eröffnet!
Neu eröffnet!

Krieger-Verein.
Zu unserer am 3. September Nachmittags im „Schützenhause“
stattfindenden
Sedan-Feier
laden wir unsere geschätzten Mitglieder ergebenst ein.
Der Vorstand des Kriegervereins.
Die Kameraden werden gebeten pünktlich und zahlreich Nachmittags
3 Uhr vor der Feiern anzutreten.

Magdeburg,
Nur Tischlerbrücke 11.
M. Krümmel
**Möbel-
Ausstattungs-
Magazin,**
empfiehlt
**Wohnungs-
Einrichtungen**
von 175 Mark an
bis 5000 Mark!!!
Reelle Arbeit!
Größte Coulant!
Eigene Holzerei!
Freie Lagerung gekaufter
Möbel!
Max Krümmel,
Tischlerbrücke 11, 1. Et.
Sein Laden,
daher wie bekannt **spottbillig.**

Zahnarzt Winter
Magdeburg, Kaiserstr. 39 I
nahe Stadttheater.
Von der Reise zurück.
Sch bin zurückgekehrt
Zahnarzt
Dr. med. Kempte jun.
Magdeburg, Karststr. 19.
Von der Reise zurück
L. Weber.

Einladung
**Gasthof zum Stern-
Sonntag**
Tanz.
Freundlich ladet ein
A. Schmidt.
Hierzu Zeitbilder Nr. 186.